

Wissenschaftliches und kuenstlerisches "Schaffen".

(Vortrag in der Maison de la Culture, Chalon s/S., 26/3/82)

Die Krise der modernen Wissenschaft, (Husserl), so wie wir sie gegenwaertig erleben, ist im Grund eine Krise der modernen Erkenntnismethode. Das Ziel der modernen Wissenschaft ist "objektive Erkenntnis", und es ist dieses Ziel, das beginnt, sich als zugleich unerreichbar und unerwuenscht zu erweisen. Solange dieses Ziel verfolgt wird, ist die Wissenschaft die einzige gueltige Quelle aller Erkenntnis, denn alle uebrigen Disziplinen, (Kunst, Politik, Religion, Philosophie), ergeben nicht-objektive Erkenntnis. Darum versuchen im Lauf der Neuzeit alle diese Disziplinen, "wissenschaftlich" zu werden. Wird aber das Ziel der Objektivitaet in der Wissenschaft aufgegeben, dann erweisen sich die uebrigen Disziplinen, und vor allem die Kunst, als der Wissenschaft ebenbuertige Quellen der Erkenntnis. Diese Ebenbuertigkeit und Komplementaritaet der wissenschaftlichen und kuenstlerischen Erkenntnismethode ist das Thema dieses Vortrags.

Die moderne Wissenschaft beginnt mit dem Umformulieren des klassischen "theoretischen Schauens". Fuer die Griechen ist die Theorie das Blicken auf ewige, unwandelbare, kurz "gegebene" Formen, auf die "Ideeh", so wie sie in der Transzendenz lagern. Daher ist fuer die Griechen die Praxis das Anwenden dieser derartig erblickten Ideen auf die Welt der Erscheinung. Daher gibt es im Grund keine Trennung zwischen Wissenschaft und Kust, zwischen "episteme" und "techne". Wissenschaft ist das Erblicken der Formen, Kunst das Anwenden dieser Formen. Der Wissenschaftler erblickt die Form des Schuhs, der Kuenstler drueckt diese Form aufs Leder. Und daher gibt es auch keine Trennung zwischen Wissenschaft und Philosophie: der Wissenschaftler greift die vom Philosophen erblickte Form, um sie dem Kuenstler zu uebergeben. Und auch keine Trennung zwischen Philosophie und Religion: die vom Philosophen erblickten Formen sind die Transzendenz, die "Goetter".

Fuer den modernen Wissenschaftler ist Theorie nicht mehr das Blicken auf unwandelbare Formen, sondern ein Erzeugen von wandelbaren Formen. Die Formen sind nicht mehr "gegebene Ideen", sondern "gemachte Modelle". Und zwar erzeugt der moderne Wissenschaftler seine Modelle mit der Absicht, die Erscheinungen darin aufzufangen, um sie einerseits zu erklaren, und andererseits zu aendern. Dadurch entsteht eine Dialektik zwischen Theorie und Beobachtung, wobei Theorien gemacht werden, um Beobachtetes aufzufangen, und Beobachtungen gemacht werden, um Theorien zu ueberpruefen. Diese Dialektik ist die wissenschaftliche Erkenntnismethode. Die ausserordentliche Dynamik dieser Dialektik ist darauf zurueckzufuehren, dass die Beobachtung gerade jene Erscheinungen sucht, welche eine gemachte Theorie widerlegen, und dass daher immer neue, "bessere", Theorien entstehen. Es ist die Dynamik des Fortschritts, der ein Begriff ist, der im Altertum und Mittelalter keinen Sinn hat.

Durch diese Reformulierung der Theorie trennen sich Wissenschaft und Kunst, und es entsteht die Technik. Jede neu erarbeitete Theorie erfordert eine neue Praxis, eine neue Technik, und diese Technik wieder kann zu neuer Theorie fuehren. Der Begriff "Kunst" gewinnt eine nie vorher dagewesene Bedeutung, naemlich die einer Erzeugung von mehr oder weniger subjektiv "erlebten", aesthetischen Formen. Von Formen, die nur sehr indirekt mit jenen der wissenschaftlichen Theorien zusammenhaengen. Und

die daher kaum einen "objektiven" Erkenntniswert haben. Dadurch wird das kuenstlerische Schaffen, in diesem seinem modernen Sinn, aus dem Strom des Fortschritts ausgeklammert, und, obwohl ideologisch verherrlicht, in ein lebensfremdes Ghetto vertrieben. Die Funktion der Kunst wird von der Technik uebernommen. Zugleich trennen sich auch, durch diese Reformulierung der Theorie, Wissenschaft und Philosophie, denn es bleiben fuer die Philosophie keine "ewigen Ideen" zu betrachten uebrig, und sie wird zu einer Kritik der Wissenschaft, zu einer Theorie der Theorien, also immer abstrakter. Was die Religion betrifft, so wird sie einerseits zu einem Ausdruck "vorwissenschaftlicher" Ideologien, und andererseits zu einem Ausdruck subjektiver Erlebnisse und Befuerchtungen, vor allem des Todes. Vom Einfluss der Reformulierung der Theorie auf die Politik werde ich noch sprechen.

Die moderne Theorie, das Erzeugen von Modellen, beruht auf einem nicht immer klar formulierten Grundsatz. Danach kann der Mensch die Welt der Erscheinungen irgendwie von "aussen her" betrachten, und "dort draussen" seine Modelle erzeugen. Und diese Modelle haben die Struktur der menschlichen Vernunft: sie sind logisch und mathematisch. Um in diese seltsame Transzendenz zu springen, muss sich der Mensch von der Lebenswelt befreien, das heisst: von den ethischen, politischen und aesthetischen Werten. Der kuenftige Wissenschaftler, und Techniker, muss eine Initiation, eine Katharsis, durchlaufen, um diese Werte von sich abzuwaschen. Darin eben besteht die Objektivitaet der modernen Wissenschaft: dass ihre Modelle, und infolge dessen auch ihre Praxis, die Technik, von Werten, von "Vorurteilen", frei ist. Dass sie "ueber" der Ethik, der Politik, der Aesthetik stehn, also "ueber" der Welt, die sie erkennen und veraendern.

Die Krise der modernen Wissenschaft ist Folge einer Kritik an diesem nicht immer klar formulierten Grundsatz. Und zwar einer doppelten Kritik: (1) Eine derartige Transzendenz ist nicht moeglich. Der Mensch bleibt immer in der Welt, auch wenn er Wissenschaft treibt, und die Werte bleiben haften, auch wenn sie unterdrueckt werden. Die wissenschaftlichen Modelle sind nicht wertfrei, sondern wertfrei-sein-wollend, also eben doch Werte. Und die wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht objektiv, sondern eine Ueberwertung der Vernunftsstrukturen. Was dabei herauskommt, ist nicht eine "transzendente Erkenntnis", sondern das Erkennen der menschlichen Vernunftsstrukturen in den Erscheinungen, eine "subjektive Ansicht". Zum Beispiel: Steine fallen nicht "objektiv" mit geometrischer Beschleunigung, sondern sie fallen so aus der Sicht der menschlichen Mathematik. Objektivitaet ist fuer Menschen unmoeglich. (2) Eine derartige Transzendenz ist unerwuenscht, naemlich unmenschlich. Wissenschaftler sind nicht "Uebermenschen", sondern von Werten amputierte, handicap-te Menschen. Eine ausser-ethische, ausser-politische, ausser- aesthetische Erkenntnis ist eine unethische, unpolitische unaesthetische Erkenntnis. Sie ist nicht objektiv, sondern boese und haesslich. Und daher falsch. Das wird gegenwaertig an den leeren, unerlebbaren Abstraktionen der wissenschaftlichen Theorien, und an den Folgen des technischen Fortschritts ersichtlich. Anders gesagt: wo die moderne Wissenschaft funktioniert, ist sie unmenschlich, und wo sie menschlich ist, kann sie nicht funktionieren. Die Suche nach Objektivitaet erweist sich zugleich als ein Fehler und als ein Verbrechen.

Wenn man sagt, dass der Mensch immer in der Welt ist, und nicht aus ihr hinaus kann, dann sagt man, dass er immer mit anderen da ist. Und das bedeutet, dass er alles, was er erlebt, und erkennt, und wertet, mit anderen, zusammen mit anderen und fuer andere erlebt, erkennt und wertet. Selbst die einsamsten Erlebnisse, Erkenntnisse und Werte. Die wissenschaftliche Erkenntnis im modernen Sinn will eine einsame, gottaehnliche Erkenntnis sein: ein Erkennen des einsamen, transzendenten Subjektes. Darum ist sie unmenschlich. Dann was immer wir erkennen, erkennen wir dank anderen, mit anderen, und fuer andere, und waere eine einsame Erkenntnis moeglich, sie waere eine sinnlose, absurde Erkenntnis. Jede Erkenntnis muss, um tatsaechlich Erkenntnis zu sein, intersubjektiv sein. Also weder im objektiven noch im subjektiven Sinn einsam. Objektivitaet und Subjektivitaet, (Wissenschaft und Kunst im modernen Sinn), sind nur abstrakte Horizonte einer jeden konkreten, und daher intersubjektiven, Erkenntnis. Das heisst: jede Erkenntnis, die wissenschaftliche wie die kuenstlerische, sind konkret politisch. Und wenn sie sich dessen nicht bewusst sind, sind sie falsche Erkenntnis.

Aus dieser Sicht wird klar, dass die Politik jener Raum ist, in dem sich Wissenschaft und Kunst, angebliche Objektivitaet und angebliche Subjektivitaet, ueberschneiden muessen, wenn sie zu konkreter Erkenntnis fuehren sollen. Die Politik ist weder eine Wissenschaft noch eine Kunst, sondern sie ist beides, sie ueberholt beides, und sie ist mehr als beides. Die Trennung zwischen Wissenschaft und Kunst, welche die Neuzeit charakterisiert, hat den politischen Raum zerstoert, so wie er im Altertum und im Mittelalter da war. Die Wissenschaft hat die Politik durch Objektivitaet entpolitisiert, die Kunst durch Subjektivitaet, und was uebrig blieb, war eine Reihe von pseudowissenschaftlichen politischen Theorien und von emotionellen, sensationellen, pseudokuenstlerischen Tendenzen. Politik im klassischen Sinn einer Polis, und im mittelalterlichen einer Katholizitaet, also im Sinn eines Zusammenlebens, Zusammenerkennens und Zusammenwertens, ist verloren gegangen.

Darum ist die gegenwaertige Tendenz zur Ueberwindung der Trennung zwischen Wissenschaft und Kunst nicht nur ein epistemologisches und aesthetisches, sondern auch ein politisches Unterfangen. Nicht nur der Versuch, wieder echte menschliche Erkenntnis und eine aesthetisch akzeptierbare, das heisst: lebbare Umwelt zu schaffen, sondern dadurch auch eine dem Leben sinngebende Gesellschaft. Die Tendenz, die Kunst aus ihrem Ghetto zu befreien und an die Stelle der Technik zu setzen, und die entsprechende Tendenz, die Krise der Wissenschaft durch ein Einverleiben des aesthetischen Moments in die wissenschaftliche Methode zu ueberholen, ist im Grund die wichtigste politische Tendenz, derer Zeugen wir sind.

Ich werde in diesem Vortrag nicht versuchen, den Begriff "Schaffen" zu definieren. Ich will Sie nur auf den Ansatz der Informatik erinnern, wonach neue Informationen, (das "Schaffen" eben), durch Einfuehren von Geraeuschen in Redundanzen entstehen. Das heisst: Neues wird geschaffen, wenn man Altes fuer bisher nicht Artikuliertes oeffnet. Die Wissenschaftler moegen in ihrer schoepferischen Taetigkeit bisher zwar das Ziel der Objektivitaet verfolgt haben, aber unbewusst haben sie sich dabei immer dem Unartikulierten Erlebnis, das heisst der Aesthetik geoeffnet. In diesem Sinn ist jedes wissenschaftliche Schaffen immer ein Kunstwerk. Es gilt

eben heute, dieses unbewusste kuenstlerische Moment in der Wissenschaft wieder ins Bewusstsein zu heben. Dasselbe gilt, mutatis mutandis, fuer das kuenstlerische Schaffen. Auch jedes Kunstwerk weist, unter Analyse, epistemologische Momente aus, die in die Redundanz der Kunstgeschichte eingefuehrt wurden. Zum Beispiel: man kann im newtonschen System barocke Elemente erkennen, und im darwinschen romantische, und man kann in der Perspektive der Renaissance-malerei geometrische Erkenntnisse, und in Schoenbergs Zwelftonmusik arithmetische Erkenntnisse konstatieren. Diese nie unterbrochene, unterirdische Verbindung zwischen Erkennen und Erleben, zwischen Wissenschaft und Kunst, heisst es, an den Tag zu foerdern.

Wenn es gelingt, die Barriere zwischen Wissenschaft und Kunst abzuschaffen, wenn, konkret gesprochen, die wissenschaftlichen Fakultaeten mit den Kunstschulen verschwimmen, ist eine politische Revolution geleistet worden. Denn dann ist die Technik, die Technologie, und die Technokratie abgeschafft worden. Technik wird dann wieder synonym mit Kunst, wie vor der Neuzeit, Technologie wird wieder synonym mit Aesthetik, und die uns bedrohende Technokratie wird verhuetet. Denn dann wird das Schaffen von neuen Formen, und ihr Aufdruecken auf die objektive Welt, wieder ein menschliches Unternehmen: die neuen Formen sind dann Ergebnis zugleich des Erkennens, des Erlebens und des Wertens. Wenn die Techniker Kuenstler werden, und die Kuenstler Techniker, dann wird der wissenschaftliche Diskurs von aesthetischen Elementen gespeist, und das kuenstlerische Handeln von den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Theorien, und alles Handeln, das praktische wie das theoretische, wird wieder, wie vor der Neuzeit, politische, ethische Ziele verfolgen. Das platonische Ideal der Wahrheit als Kalokagathie, das roemische des "pulchre bene recte", wird wieder gueltig werden. Das uns badende Gefuehl der Absurdaet eines Lebens inmitten einer immer abstrakter werdenden Welt, und einer immer sinnloser werdenden Arbeit, wird dann ueberholt sein. Eine neue Gesellschaft wird entstehen.

Die eben geschilderte Utopie scheint greifbar. Die Wissenschaftler sind sich immer bewusster, dass ihre Erkenntnismethode grundsaeztlich falsch ist, und dass sie am Grund der Erscheinungen nur ihre eigenen dorthin projizierten Erkenntnisformen entdecken. Die Techniker haben ein immer schlechteres Gewissen, und sie beginnen, sich ihrer politischen Verantwortung bewusst zu werden. Die Kuenstler fuehlen sich von der Gesellschaft ausgeschlossen und sind geborene Arbeitslose. Und die politische Szene belegt die Gefahr einer unmenschlichen Technokratisierung. Alles also scheint auf die Verschmelzung von Wissenschaft und Kunst im Zeichen der Politik hinzusteuern. Und doch sind die Hindernisse, naemlich die verkrusteten Vorurteile der Wissenschaftler, Techniker, Kuenstler und Politiker, noch so stark, dass sie einem Optimismus kaum Raum gewaehren. Die Absicht dieses Vortrags ist, auf diese Sachlage aufmerksam zu machen.